

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 354.

Montag, den 20. December.

1847.

Bekanntmachung.

Nachdem der hiesige Kreissteuerräthliche Expedient Herr **Johannes Vossel** mit der bevorstehenden Revision der Gewerbe- und Personalsteuer-Kataster auf das Jahr 1848 für die kleinen Städte und die Orte des platten Landes im Leipziger Steuerbezirk beauftragt worden ist und in seiner Wohnung, Königstraße Nr. 17, 3. Etage, expediren wird, so wird solches den betreffenden Behörden und Steuerpflichtigen zur Nachricht und Nachachtung andurch bekannt gemacht. Leipzig, den 17. December 1847.
Königlicher Kreis-Steuerath des 2. Steuerkreises.
Schulze.

Weihnachtsbilder

von

C. Herloszsohn.

(Fortsetzung.)

2.

Vor einem erleuchteten Gewölbe, worin Spielzeug, Pfefferkuchen, Obst, Bekereien u. dergl. zum Verkaufe ausgestellt waren, belauschte ich das Gespräch von zwei kleinen Knaben.

Der Eine war ziemlich sauber, der Andere mehr als ärmlich gekleidet.

„Also Dein Vater hat Dir acht Groschen geschenkt, daß Du Dir was kaufen sollst? Ach der Meinige konnte mir nicht einmal einen Dreier geben; wir hatten auch erst gestern wieder Execution.“

— „Nun so weine nicht,“ versetzte der Andere, der Beschenkte, „ich will Dir schon was kaufen. Ich brauch' es ja so nicht ganz. Was willst Du denn haben, Heinrich? Den Pfefferkuchen? Und das schöne Pferd dort? Oder die Fahne hier? Willst Du auch Äpfel und vergoldete Nüsse?“

Heinrich antwortete nicht, aber er blickte sehnsüchtig durch seine Thränen in den hellerleuchteten Laden, der für ihn alle Schätze der Welt enthielt.

Gener aber trat hinein und musterte und fragte und wählte lange; dann kam er zurück und gab seinem kleinen Freunde Heinrich Pfefferkuchen und Äpfel und Nüsse und auch ein hölzernes Pferd, aber ein kleineres, als er im Auge gehabt.

„Hier hast Du, Heinrich,“ sagte er, „auch einen heiligen Christ, daß Du nicht zu weinen brauchst.“

— „Aber was bleibt denn Dir?“ fragte Heinrich, indem er seine Taschen füllte und das Pferdchen mit freudestrahenden Augen betrachtete.

— „Ich — ich brauche nichts. Ich finde Alles zu Hause — ich —“

Aber am Ton seiner Stimme erkannte ich, daß dem nicht so sei; er hatte, um den kleinen Freund glücklich zu machen, um seine Thränen zu stillen, die ganzen acht Groschen ausgegeben, welche er ohne Zweifel von seinem Vater erhalten, um für sich etwas auf dem Weihnachtsmarke zu kaufen. —

Und jetzt bekam er zu Hause vielleicht noch Schelte, weil er das ganze Geld vernascht.

Welche rührende Aufopferung eines Kindes, dem das Entlagen um so schwerer wird, als seine Begierden noch nicht durch reichen Genuß gesättigt sind. Und doch, lieber Leser, erzähle ich Dir hier kein Märchen, sondern einen wahrhaften Zug aus der frommen Kindersete. —

Es ist nur wenig Tage her, da ging ich die Treppen meiner Wohnung hinab und gewahrte hinter der Hausthür des engen Flurs zwei zerklumpte Knaben von sechs bis sieben Jahren.

Nun treibt sich gerade in dieser Hausflur, die auf keinen Hofraum führt, zu allen Tages- und Abendstunden überflüssiges Volk herum; ich ließ die Knaben darum hart an und fragte, was sie hier zu suchen haben.

„Ich gebe,“ sagte der Jüngere, ein hübscher Blondkopf, eingeschüchtert, „ich gebe hier meinem blinden Bruder zu essen.“

„Deinem blinden Bruder?“

Ich betrachtete den ältern Knaben genauer. Seine Augen starrten mich glanzlos an, — der Bruder führte ihm die Bissen erbettelten Brodes zum Munde — und ich glaube, der unglückliche Blinde war auch an beiden Armen gelähmt; sie hingen schlaff herab, — er konnte den Bissen nicht selbst zum Munde führen. —

Ich suchte meine Härte wieder gut zu machen und werde nicht sobald wieder einem Bettelkinde rauh begegnen.

3.

Steigen wir jetzt in das vierte Stockwerk jenes schmalen Hauses hinauf. Durch das einzige Dachfenster schimmert nur blaßes Licht herab.

Hier sitzt am Stickerahmen beim Lampenschein eine fünf und zwanzigjährige Jungfrau, blaß, abgezehrt, aber immer noch schön. Die Umgebung rings ist ärmlich zwar, aber behäbig und reinlich. Im Ofen knistert ein rasches Feuer und wehrt dem Frost, der die Fensterscheiben unablässig bemüht ist, mit seinen Blumen zu bemalen. —

Die Hand der Stickerin steigt in ängstlicher Hast, denn morgen muß die Arbeit vollendet sein. Sie ist für eine vornehme Dame, die dies Erzeugniß des Fleißes am folgenden Abend ihrem Gatten zur Weihnacht beschereen will, natürlich als Erzeugniß ihrer eigenen Emsigkeit und Bärtlichkeit. Denn es ist in vielen Häusern Sitte, erst am Weihnachtsfeiertage zu beschereen.

Aber nicht die Besorgniß allein, nicht die Angst, jene